Einzelnummer 50 Pfennig.

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bezugspreis: Jährlich 50 M., halbjährl. 25 M., vierteljährl. 12.50 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 50 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8—4. Samstag 8—1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9—11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag bis Freitag 11—12 Uhr vormittags.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.— Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 83 — München, Sonntag, den 19. Scheiding (September) 1920 — 34. Jahrgang

F.M.J.Rehse Archiv Zeitgeschichte München

„15 Millionen Deutsche müssen sterben!"

Unsere Stellung zur Judenfrage

ist noch immer Gegenstand unklarer und irreführender Deutungen. Das könnte uns gleichgültig sein, wenn nicht durch die meist absichtlich herbeigeführten Täuschung auch dem Ausbreiten der völkischen Bewegung selbst immer neue Hindernisse bereitet würden. Wir sind uns völlig darüber klar, daß eine Lösung der gesamten Judenfrage von heute auf morgen nicht zu erreichen ist. Aber wir vertreten die Auffassung, daß die Selbsterhaltungspflicht vom deutschen Volke fordert, eine scharfe und vollständige Trennung zwischen sich und dem Judentum unverzüglich durchzuführen. Unsere Forderung ist, daß das deutsche Volk sich zu einem geschlossenen, selbständigen und freien Volkswesen zusammenfinde, nachdem der blasse und blutsfremde Staatsbürgerbegriff den Begriff der Volksgenossenschaft völlig unterdrückt hat. Im deutschen Staat mögen Juden wohnen. Im deutschen Volk haben sie nichts zu suchen. Daraus ergibt sich aber die Verpflichtung, alle diejenigen Erscheinungen zu brandmarken und zu bekämpfen, die aus der unberechtigten Teilnahme der Juden an unserem Volksleben und aus ihrer tatsächlichen Oberherrschaft hervorgehen. In diesem Sinne kann der „Völkische Beobachter" an manchen sehr unerfreulichen Dingen nicht vorübergehen. Je weiter eben die Aufklärung des deutschen Volkes über die jüdische Gefahr fortgeschritten ist, umsomehr kann sich der „Völkische Beobachter" wirklich aufbauender Arbeit zuwenden, wie wir sie in der Verfolgung unserer wirtschaftlichen Forderung schon nachdrücklich geleistet haben. Unsere Leser haben es in der Hand, an diesem Ausbau und an der tatkräftigen Forderung völkischer und wirtschaftlicher Gesundung mitzuarbeiten, indem sie für weiteste Verbreitung des „Völkischen Beobachters sich einsetzen.

Aus der Zeit.

Die Preisgabe selbständiger italienischer Politik zu Gunsten Frankreichs, die sich in Luzern angebahnt hatte, scheint nach den verschiedenen Nachrichten das hervorstechendste Ergebnis der Zusammenkunft zwischen Millerand und Giolitti in Aix-les-Bains zu sein. Konnte man vor einiger Zeit noch mit ernstlichem italienischen Widerstand gegen die Sabotage der Genfer Konferenz rechnen, so ist es anscheinend Millerand doch gelungen, diesen Widerstand zu brechen, alle Bedenken dagegen zu zerstreuen und damit Italien fernerhin für die französische Politik einzufangen. Damit dürfte sich ganz automatisch die italienische Politik gegenüber Deutschland der französischen Haltung anpassen. Daß dieser französische Erfolg auf Konzessionen Frankreichs an der Adria zurückzuführen ist, ist wahrscheinlich.

•

Die Herren vom „Berliner Börsen-Kurier" leiden an Größenwahn. In einem Artikel (Nr. 402) wird die Behauptung aufgestellt, „daß gerade jüdische Geistesart gewissen Gedanken der Relativitätslehre entgegenkommt; vielleicht konnte dies oder das (wie vorsichtig!) nur von einem Manne jüdischer Abstammung gedacht werden". Das heißt nichts mehr und nichts weniger als wir Deutschen reichen an den überragenden jüdischen Geist einfach nicht heran, weil wir zu dumm sind. Ja, wir sind zu dumm, wenn wir uns solche Unverschämtheiten von den Hebräern gefallen lassen.

•

Zu gleicher Zeit wie die Regierung ihren feurigen Entwaffnungsaufruf an das deutsche Volk losläßt, bietet das Hamburger Import- und Exportblatt „Die Hansa" 750 000 Tornister zu 25 M. pro Stück, mehrere Millionen Gewehre, Modell 98, mit 200 Schuß für 241 M. pro Stück und 500 000 Stück Mannschaftsgarnituren zu 1600 M. das Stück an. Nur Eilaufträge werden erbeten. — Man sieht, wie unsere „Regierung" mit ihren feinen Erlassen und Gesetzen ernstgenommen wird.

•

Laut „Lokalanzeiger" haben sich vor kurzem die Führer der drei großen Koalitionsparteien mit dem Reichskanzler Fehrenbach besprochen über etwa zu ergreifende Maßnahmen, um der sinkenden Staatsautorität Einhalt zu tun. — Staatsautorität? Jede Regierung genießt Autorität, die sich des geschenkten Vertrauens würdig erweist; freilich, wo das Volk sich belogen und betrogen sieht, da geht eben die Staatsautorität in die Brüche, und keinerlei Maßnahmen können sie mehr aufrichten. Leistet etwas, ihr Herren in den Klubsesseln, greift dem Volk unter die Arme — nicht nur zum Schein mit Teuerungszulagen und Arbeitslosenunterstützung, sondern mit positiven Werten. Nur wenn des Volkes Lage erleichtert wird, gibt es eine Staatsautorität. Aber bei einer solchen „Regierung", wie wir sie haben, kann dies nie der Fall sein.

Aus dem Inhalt.

Was man so Regierung nennt!
Zur Forderung eines deutschen Rechts (III).
Arznei gegen den Antisemitismus.
Merkt ihr nichts?
Christus am Kreuz — ein öffentliches Ärgernis.
Deutsche Sozialdemokratie immer international.
Juda im Kampf mit Ungarn.

•

Nach Proklamierung der Unabhängigkeit Fiumes durch D'Annunzio wurde der Dichter von der Menge durch die Stadt getragen und zum Regenten der Stadt ausgerufen. Es wurde eine dreitägige Feierlichkeit angesetzt.

•

Der Landrat vom Kreis Sangershausen, Kaspatek (!), stimmte dem Antrag der U.S.P. auf Anschluß an Moskau zu. „Wenn man bedenkt, daß die Bedingungen der Dritten Internationale die sofortige Einrichtung einer illegalen Organisation zum Umsturz der jetzigen Verfassung verlangen, so entbehrt diese Stellungnahme eines preußischen Landrats nicht des pikanten Reizes", schreibt stillvergnügt das „Berliner Tageblatt".

•

Frankreich und Belgien haben ein Militärabkommen geschlossen. Als Mitglieder des „Völkerbundes" haben sie sich verpflichtet, ihre Verträge dem Bunde vorzulegen. Frankreich und Belgien aber denken gar nicht daran.
Doch Deutschland wird entwaffnet.

•

Der Beschluß des Eisenacher Burschentages, wonach Juden oder Mitglieder internationaler und separatistischer Parteien nicht mehr Mitglieder der deutschen Burschenschaft sein können, hat gewissen Kreisen arg in die Nase gestochen. Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 658) macht nun „Mitglieder der angesehensten Burschenschaften der verschiedensten Richtungen" mobil, die die nötigen Schritte unternehmen, „um einer solchen Geistesrichtung der deutschen Burschenschaft entgegenzuarbeiten. Gleichgesinnte Burschenschafter werden aufgefordert, ihre Adresse an Dr. Hans Wehberg (wai geschrien!) Berlin NW 7 usw. zu senden". — Man sieht hier wieder deutlich, wie man von jüdischer Seite die deutsche Studentenschaft, die Träger des nationalen Gedankens, und die Leute, auf denen Deutschlands Zukunft beruht, in seinem Sinne zu beeinflussen sucht.

•

Wie die Spaltung in der U.S.P. künstlich herbeigeführt wird, kann man so schön daran erkennen, daß die Dittmannschen Aufsätze in der „Freiheit" über die Hölle in Sowjetrußland, die ein „wüstes Wutgeheul in der kommunistischen Presse" ausgelöst haben und als „gemeine Lügen" bezeichnet wurden, nun von anerkannt russisch-kommunistischen Autoritäten wie Kopp und Sinowjew ihre volle Bestätigung gefunden haben. Welch ein Interesse haben die Vertreter Sowjetrußlands daran, daß die Wahrheit über Rußland ans Licht kommt, als das, daß die radikal-revolutionäre deutsche Arbeiterbewegung durch Spaltung nicht zu stark wird?

•

Laut „Deutscher Zeitung" reisen von Dortmund aus zahllose Galizier in die Industriegebiete, um mit Hilfe polnischer Arbeiter deutsches Gold- und Silbergeld aufzukaufen. Auch wurden durch dieses galizische Geschmeiß falsche Fünfzigmarkscheine in Umlauf gebracht. — Sie geben eben keine Ruhe, bis dem Volk der Geduldfaden reißt, und dann sind sie wieder die unschuldig Unterdrückten!

•

Ein herrliches Beispiel, wie das Volk sich selbst helfen kann, wenn es will, haben die Deutschgesinnten in Brückenberg in Schlesien gegeben. Ende Juli hat der Besitzer des Hotels „Goldener Frieden" nationalgesinnte Gäste auf die Straße gesetzt, weil sie deutsche Lieder sangen. Nun wurde er durch den Boykott der Deutschgesinnten gezwungen, sein Hotel zu verkaufen.

•

Der Reichsarbeitsminister Braun hat unseren „Arbeitslosen" ein neues Geschenk gemacht in Gestalt von 50 Millionen Mark einmaliger Beschaffungsbeihilfe. Da wir's ja haben, und der Steuerzahler noch nicht am Ende seiner Kräfte ist, und es zudem weit und breit keine Arbeitsmöglichkeit gibt, kann sich das das Reich wohl leisten!

•

In Köln wurden deutsche Buchhändler von der Besatzungsbehörde bestraft, weil sie deutschvölkische Bücher ausgelegt hatten. Das ist nur zu begreiflich, wenn man weiß, daß der Kölner Polizeipräsident Anstreicher von Beruf ist. Da muß er doch die, denen er seine Stellung verdankt, anstandshalber in Schutz nehmen!

•

Der unter den roten Helden im Zuchthaus Straubing „ausgebrochene" Hungerstreik ist nach zweitägiger Dauer wieder abgebrochen worden. Dr. Wadler (Wolf Adler) hat sich mit den Streikenden nicht solidarisch erklärt.

„15 Millionen Deutsche müssen sterben!"

In einem offenen Brief in unserer Nr. 65 war Herrn Dr. Theilhaber nahegelegt worden, den Namen jenes von ihm erwähnten „Vaterlandsparteilers" zu nennen, der geäußert haben soll, „in Deutschland dürften ruhig fünfzehn Millionen Deutsche verhungern". Daraufhin ersucht uns Herr Dr. Theilhaber um Abdruck folgender Notiz:

An die Redaktion des „Beobachters"

Hier.

„Die von mir zitierte, nach meiner Ansicht irreführende Äußerung des politisch sehr tätigen Arztes, es sei unabwendbar, daß 10—15 Millionen Deutsche infolge ungenügender Nahrung aussterben, findet sich in der ‚Münchner med. Wochenschrift', 1920, Nr. 23, Seite 680. Die Nennung des Namens habe ich aus kollegialen Gründen unterlassen.

Hochachtungsvollst

gez. Dr. A. Theilhaber."

Wir haben uns die fragliche Nummer beschafft und stellen im folgenden den hochinteressanten Sachverhalt fest.

Unter der Rubrik „Tagesgeschichtliche Notizen" findet sich eine Mitteilung vor, wonach „die ungeheure Zunahme, die unter dem Einfluß der mangelhaften Ernährung der Städte die Tuberkulose in Deutschland, namentlich unter den Kindern, erfahren hat, bei einer Anzahl hervorragender Ärzte den Gedanken einer großzügig international organisierten ‚Hilfsorganisation für die Rettung der Tuberkulosekinder Deutschlands und der von der Tuberkulose bedrohten' gezeitigt hat". Bei Erwägung der bisher eingeleiteten Schritte gelangt man zu dem Schluß, „daß Deutschland nicht allein in der Lage ist, dieser ungeheuren Aufgabe gerecht zu werden". Es bestehe aber die begründete Aussicht auf eine große internationale Hilfsaktion, die es ermöglicht, die an Tuberkulose erkrankten Kinder so weitgehend und so schnell wie möglich in geschlossenen Anstalten unterzubringen.

Dazu schreibt die „M. M. W.":

„Mit gemischten Gefühlen wird man aber dem Vorhaben gegenüberstehen, den Hilferuf auch ins Ausland, ja selbst ins feindliche Ausland, zu richten. Wir können uns nicht versagen, die Antwort, die ein deutscher Mann, unser Geheimrat v. Gruber, auf das Ersuchen um telegraphische Zustimmung gegeben hat, hier mitzuteilen. — Prof. v. Gruber schrieb an Herrn Geheimrat Bumm folgendes:

München, 22. Mai 1920

‚Sehr geehrter Herr Kollege!

Sie und die anderen Herren Unterzeichner des Rundschreibens vom 15. d. M., betr. die internationale Hilfsaktion für die Rettung der Tuberkulosekinder Deutschlands, werden sich wohl über meine telegraphische Absage gewundert haben. Ich verkenne natürlich ebensowenig wie

Sie die Furchtbarkeit der Gesundheitslage, in der sich unser Volk befindet, und ich würde ebenso gerne wie Sie abhelfen. Ich halte es aber für **unabwendbar**, daß in der einen oder anderen Weise die 10—15 Millionen aussterben, für die wir — **infolge des Raubes unserer Handelsflotte, unserer Kolonien, unseres gesamten Besitztums im Ausland und eines großen Teiles unserer heimischen Bodenschätze, infolge der Vernichtung unserer Industrie und unseres Handels — mit dem von uns selbst Bearbeiteten den Tisch nicht mehr decken können.** Vom Bettel aber kann und darf das deutsche Volk nicht leben wollen, und völlig unvereinbar mit seiner Ehre wäre es gar, wenn wir jene anbetteln würden, **welche durch ihren längst geplanten gemeinsamen Raubanfall, durch die Hungerblockade, durch die mit teuflischer Überlegung ausgedachten Bestimmungen des sog. Versailler Friedens uns in das entsetzliche Elend der kommenden Tage gestürzt;** welche uns sechs Jahre lang bis heute mit Verleumdung, Schimpf und Schande überhäuft haben. Das Leben ist der Güter höchstes nicht! Ohne völkische Ehrliebe gibt es übrigens auch gar kein gesundes Gedeihen für ein Volk. Sagen Sie den feindlichen Nationen, daß **sie** die Schuld trifft, wenn unsere Kinder in Krankheit verkommen — dabei würde ich mittun —, aber rufen Sie nicht die Menschlichkeit derjenigen an, welche die Menschlichkeit in beispiellos unmenschlicher Weise mit Füßen getreten haben; rufen Sie nicht den Papst an, den Wächter christlicher Sittlichkeit, der kein Wort gewagt hat gegen die Hungerblockade und gegen den ‚Versailler Frieden'.

Mit kollegialer Hochachtung Ihr ergebener

Max Gruber.'"

Und es wird ausdrücklich hinzugefügt: „Diese Bemerkungen, **ebenso wie der Brief Prof. v. Grubers**, beziehen sich natürlich **nur auf den internationalen Charakter**, der der Hilfsaktion gegen die Tuberkulose gegeben werden soll."

Mindestens diesen letzterwähnten entscheidenden Gesichtspunkt zur Beurteilung jener Äußerung Prof. v. **Grubers** hätte Dr. **Theilhaber** erwähnen müssen! So aber hat er die in Rede stehende Satzwendung aus dem Zusammenhang herausgerissen, tendenziös für den Zweck mißbraucht, politische Gegensätze in die Verbraucherbewegung hineinzutragen. Auch die andere Seite dieses Gebarens, die Äußerung eines Berufsgenossen zu einer nationalen Lebensfrage zu entstellen, kann nicht genug gebrandmarkt werden.

Aus dem Brief des **Prof. v. Gruber** geht doch für jeden sinngemäß klar und deutlich hervor, daß nach seiner Meinung unabwendbar 10—15 Millionen Deutsche dem Untergange verfallen sind, solange es einen **Friedensvertrag von Versailles** gibt, daß daher von einer Hilfsaktion gegen die Tuberkulose nichts zu erhoffen sei, wo offensichtlich die **menschenrechtlichen** Lebensbedingungen des gesamten deutschen Volkes vergewaltigt worden sind.

Unverständlich ist nur, daß gerade 15 Millionen aussterben sollen. Die auf den Aussterbeetat gesetzten 20% des deutschen Volkes werden sich hüten, sich gutwillig in die Grube zu legen. Im „Kampf ums Dasein" werden sich die sozialen Verfallserscheinungen, Wucherpest, Hungersnöte, Bürgerkrieg usw. so steigern, daß **das gesamte deutsche Volk** darüber dem Untergang verfällt. Nicht 15 Millionen Schieber, Schmarotzer, Volksverhetzer und -vergifter werden wir los, im Lebenskern ist vornweg unser herrlicher deutscher Mittelstand bedroht, der größte und wertvollste Teil der Nation! Für jeden Denkenden aber ist die Behauptung Dr. Theilhabers, die Produktion reiche aus (!), wenn die „Agrarier und Großagrarier" nicht wuchern (!), eine haltlose Phrase. Sie reicht freilich aus — aber nur für das auserwählte Volk und seine getreue Gefolgschaft und für alle, die von der **Güterknappheit** leben, mit ihr Geschäfte machen und das Volk ausplündern! Nur keine Verschleierung! Im Nährtrust liegt des Rätsels Lösung!

Es wäre nun nicht zum Verwundern, würde demnächst gegen Prof. v. Gruber und uns der Vorwurf erhoben, wir wollten die deutschen tuberkulösen Kinder dem Untergang überlassen, zumal wir anderer Meinung wie die Herren Ärzte über den „einzig richtigen Weg zur Rettung" sind. Wir wollen dem vorbeugen und unsere Überzeugung bekennen. Bekanntlich wütet die Schwindsucht dort am heftigsten, wo Menschen in schlechter Luft, üblen Wohnungen und unter anderen widrigen Bedingungen zusammengepfercht hausen. Sozialhygienische Übelstände sind es zumeist, die durch Herabminderung der körperlichen Widerstandsfähigkeit den Nährboden abgeben, worauf der von Koch entdeckte Bazillus sich vermehrt und **gefährlich** wird! Nun sperre man die erkrankten Kinder in „geschlossene" Anstalten, reiße sie dadurch aus ihrer seelischen Sphäre heraus und lasse sie an Menschen nichts weiter sehen als Leidensgenossen, deren Leidensgang sie in allen Stadien beobachten können. Dabei aber sind die wirklichen Ursachen nicht beseitigt! Ein Schulbeispiel für unsere Vernageltheit! Nie werden Sumpfpflanzen auszurotten sein, legt man nicht den Sumpf trocken. So schütze und bewahre man endlich das Gesunde und helfe mit an der sozialen Gesundung!

Mit **Geld** ist weder tuberkulösen Kindern, noch dem darbenden Volk geholfen! Sonst bräuchten wir nur mehr Papiergeldmaschinen in Schwung setzen, und die zum Tod verurteilten 10—15 Millionen können herrlich und in Freuden leben. Man sieht nicht mehr die großen sozialen Zusammenhänge! Man sieht nicht mehr, wie infolge der „rentierlichen Güterknappheit" die Lebensmittelteuerung Arbeitsmöglichkeiten verstopft, Menschen überflüssig macht, die **politische Vergiftung** verschärft und Schwindsucht, Kindersterblichkeit, Geschlechtskrankheiten, Prostitution, Geburtenrückgang und alles Schmarotzerwesen unheimlich fördert! Wie der Staat in seinem Geldwahn durch **Vermehrung der Zahlungsmittel** (!) der Not abhelfen will, den Wucher belohnt, die Arbeit bestraft und den Gütermangel vermehrt! **Geld soll heilen, was die Geldsucht verschuldet! Das ist Vergewaltigung der Natur!**

Im System des Wuchers mit dem Urbedarf wurzelt die „rentierliche" Lähmung der Produktion **und der Versorgung!** Abgeschnitten von Licht, Luft, Gesundheit und Leben wird das Volk in die Jagd nach der hohen Zahl hineingepeitscht. Das ist der Moloch, dem Familienglück, Volksgesundheit, Friede, Wehrkraft, alles geopfert wird, der nicht „bloß Millionen", sondern das gesamte Volk frißt, wenn wir uns nicht aus seinem Bann befreien!

—M. S.—

11346

(München)

ist die Nummer des Postscheckkontos, auf der die Bezugsgebühr (Oktober mit Dezember) für den

„Völkischen Beobachter"

einzuzahlen ist.

11346 (München)

benütze sofort jeder völkisch Gesinnte!

Was man so Regierung nennt!

Es ist nun nachgerade keine Doktorfrage mehr, ob Deutschland noch ein Staat ist oder nicht. Angesichts der haarsträubenden Dinge, die wir Tag für Tag erleben, muß man diese Frage verneinen. — — War früher das Land des Sternenbanners das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, heute ist es sicher Deutschland, wenigstens in dem Sinn, daß keine Niederträchtigkeit, Liederlichkeit, Lumperei und Gemeinheit zu groß ist, als daß sie nicht in unseren herrlichen Freistaaten vorkäme. Eine vollständige Umschichtung von unten nach oben ist vor sich gegangen und im Wirbel der Ereignisse wurden lauter Existenzen an die Oberfläche gespült, die den Staat nur als Mittel zum Zweck betrachten und bei deren Anblick jeder noch Ehrliche in den Ruf Gretchens ausbrechen mußte: „Heinrich, mir graut vor Dir!" Man kennt sie heute alle diese Helden, angefangen vom schwarzen Erzberger über Scheidemann mit der verdorrten Hand, bis zum roten Kohn, ganz zu schweigen von den zahllosen kleinen Köhnchen. Nun hätte man aber nach diesen Erfahrungen glauben sollen, daß das Volk in seiner Mehrheit von dem neubescherten Staat, den ein Schweizer Zeitungsschreiber so trefflich mit einem „organisierten Saustall" bezeichnete, übergenug hätte und bei der Neuwahl der Volksvertretung gründlich Wandel schaffen würde. Aber o nein! Die Mißwirtschaft geht weiter, die alten „Größen" sind verschwunden für einige Zeit, und die neuen sind in die Fußstapfen ihrer Vorgänger getreten. Auch heute noch gibt es Nebenregierungen der Gewerkschaften und Eisenbahner, auch heute noch läßt man die beschnittenen Volksaufwiegler ungestört ihr Unwesen treiben, obwohl man doch sehen muß, daß sie den Staat in neues Unglück stürzen, und auch heute noch rutscht man hundeselig vor der übermächtigen Entente auf dem Bauch, im Innern des Landes aber blüht Lumperei und Korruption mehr denn je, denn sie gedeiht ja in der Gnadensonne einer sogenannten Regierung, die nichts dagegen unternehmen will oder kann. Und so kann man heute mit Goethe klagen:

„Deutsche Redlichkeit suchst du
In allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier,
Aber nicht Ordnung und Zucht.
Jeder sorgt nur für sich,
Mißtraut den andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats
Sorgen nur wieder für sich."

Da fällt nun in diesen Tagen der Schleier von dem Geheimnis der 100 000 Milchkühe, die Amerika uns schenken will; bisher hatte man nur von dem Plan der Amerikaner gehört, und nun, da man in dieses Geheimnis tiefer einzudringen begann, stellte sich heraus, daß unsere Regierung daran schuld ist, daß sich die Sache hinausgezögert hat. Die Vorbereitungen für das Liebeswerk sollen schon soweit gediehen gewesen sein, daß die Kühe schon Ende Oktober in Deutschland hätten eintreffen können. Für den August war die Übersendung von 2500 Kühen gesichert, aber der allgewaltige deutsche Ernährungsminister hatte es anders beschlossen und verhielt sich ablehnend. Kraftfuttermangel, Seuchenverschleppung, Mangel an Schiffsraum und die Höhe der Transportkosten waren die Gründe seiner Haltung. Er änderte diese auch nicht, als die Spender für die Transportkosten aufkommen wollten und sich mit dem Deutschen Roten Kreuz um die Durchführung bemühten. Diese Ruhmestat des Helden Hermes und seine „hohen Verdienste" um das Volkswohl wird ihm das deutsche Volk hoffentlich nie vergessen. Jedenfalls darf man wohl mit Recht annehmen, daß Herr Hermes weder die Not am eigenen Leibe gespürt, noch in der Tiefe der menschlichen Gesellschaft gesehen die darbenden und hungernden Mütter und Kinder, welch letzteren ein lebenslanges Siechtum beschieden sein wird, weil ihnen die lebensnotwendige Muttermilch fehlt. Und da wundert man sich dann nachher, wenn ein großes Volkssterben einsetzt, wenn darob Erbitterung und Haß Platz greift, wenn die Revolution ihr blutiges Haupt erhebt und das einstige blühende Vaterland in eine rauchende Trümmerstätte verwandelt wird. Da las man kürzlich, daß einer Mutter Kinder aufwärts bis zu 5 Jahren noch keinen Tropfen Milch gesehen hätten! Und da wagt es ein Minister des Deutschen Reiches, ein hochherziges Geschenk abzuschlagen (mit der Übersendung der ersten 2500 Kühe soll ja inzwischen begonnen worden sein. Die Schriftleitung), das ohne Zweifel Hunderttausenden Erleichterung verschafft hätte! Er scheut die Transportkosten! Als ob die Hebung des Volkswohls überhaupt zu bezahlen wäre, ganz abgesehen davon, daß das sonst durch Steuern genug ausgepreßte Volk für diesen Zweck gerne noch weitere Opfer gebracht hätte, wie es auch fernerhin leider der „Regierung" weitere Milliarden in die Hand geben muß, von denen es nicht weiß und künstlich im unklaren gelassen wird, in wessen Taschen sie fließen!

Das Ernährungsministerium hat sich noch einen ähnlichen Streich geleistet. Im Juli dieses Jahres tagte in Berlin ein Kongreß deutscher Bäckermeister. Dieser Kongreß ließ dem Ernährungsministerium u. a. die Forderung überreichen, daß die Bäckerinnungen und -Genossenschaften selbständig Auslandsmehl zu beschaffen ermächtigt werden sollen. Tatsächlich erhielten die genannten Genossenschaften und Innungen vom Ernährungsministerium die Mitteilung, daß über die Freigabe der Einfuhr von Mehl und Getreide Erhebungen schwebten. Mitte August fanden dann im Reichsernährungsministerium über das amerikanische Lieferungsangebot — es handelt sich auch hier um ein amerikanisches Hilfs- und Liebeswerk! — Besprechungen mit den maßgebenden Referenten statt, an denen sogar mehrere Vertreter der Bäckereigenossenschaften teilnahmen. Ende August nun erhielten die deutschen Bäcker vom Reichsernährungsministerium die kurze Mitteilung, „daß die Freigabe der Einfuhr von Getreide oder Mehl nicht beabsichtigt sei". Auf wiederholte Vorstellungen der Bäckerinnungen sah sich nun das Ernährungsministerium veranlaßt, mitzuteilen, daß es **niemals einen offiziellen Antrag der Bäckermeister erhalten habe** und lediglich aus diesem Grunde **dem beabsichtigten amerikanischen Hilfswerk keine Förderung angedeihen** lassen könne. So wurde die Einfuhr des amerikanischen Mehles und Getreides rundweg abgelehnt. Was wohl die Amerikaner, die sich an ihr Angebot nicht mehr gebunden halten, über unsere hanebüchene Regierungswirtschaft denken? Und ob wohl das Reichsernährungsministerium und die Reichsgetreidestelle noch einmal imstande sein werden, den deutschen Verbrauchern reines Weizenmehl zum Preise von 3,20 Mark zu liefern?? Dabei ist unsere eigene Ernte keineswegs glänzend ausgefallen! Und bei all diesen Zuständen zieht die Reichsregierung Maßnahmen in Erwägung, um **der sinkenden Staatsautorität Einhalt zu tun!** Sie wundert sich, wenn man vor der Regierung keine Achtung mehr hat! Uns wundert es nicht mehr! Gebt dem Volk genügend und billig zu essen, ihr „Regenten", lasset mehr Taten sehen als Worte hören, damit setzt ihr am wirksamsten den Hebel ein, um die Staatsautorität wieder aufzurichten! Wenn man diese Binsenwahrheit in Berlin nicht einsehen will, dann sind die Herrschaften wirklich nicht zu bedauern, wenn eines Tages das ganze Staatsgebäude einstürzt und sie in den Trümmern begraben werden.

Aber auch auf deutsches Land hat der Deutsche Anspruch! Man sollte es ja nicht glauben, wenn man liest, was in dieser Beziehung von Regierungshampelmännern unternommen wird. Die „Deutsche Zeitung" berichtet darüber folgendes: „Das ‚Berliner Tageblatt' hat vor kurzem die Siedlung im Lockstedter Lager in bekannter Weise angegriffen und damit ein Werk aufs schwerste geschädigt, das Hunderten von deutschen Soldaten die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Daseins geben sollte. Prompt hat der Herr Minister gegen die Landwirtschaft Braun die Wünsche des ‚Berliner Tageblattes' ausgeführt und zwei Offiziere herausgeworfen, die sich um das Werk die größten Verdienste erworben haben. Es handelt sich um den Leutnant Graf von Schwerin und den Leutnant Freiherr von Schleinitz. Auf eine Anfrage an zuständiger Stelle wurde die Antwort, daß erstens die Kündigung auf Veranlassung des Ministerpräsidenten Braun persönlich geschehen sei, zweitens **sachliche Gründe nicht vorlägen**, drittens **politische Gründe entscheidend** gewesen seien, und zwar bei Graf von Schwerin die **Abstammung aus einer alten pommerschen Adelsfamilie** und bei Freiherrn von Schleinitz seine **Bekanntschaft mit Ludendorff."**

Also soweit sind wir schon in deutschen Landen! Jeder Ostjude hat heute Narrenfreiheit in Deutschland, aber die Mitglieder alter Familien erklärt man als vogelfrei! Und so eine Einrichtung nennt man **Regierung!!** Sie gibt dem Volk nicht nur nicht das zum Leben Notwendigste, nein, sie nimmt es ihm sogar. Und da wundert man sich dann, wenn da und dort das unter der Asche glimmende Feuer zur Lohe angefacht wird, wenn die züngelnde Hydra des Bolschewismus drohend ihr Haupt erheben kann! Aber es wird der Tag kommen, da diese Regierung von dem selbstgeschürten und geduldeten Brand verzehrt wird. Denn alle Schuld rächt sich auf Erden! Und wer in verantwortlicher Stellung, anstatt für des Volkes Wohl zu sorgen, Verrat an diesem begeht — gewollt oder ungewollt —, der wird eben erfahren müssen, daß Untreue nur ihren eigenen Herrn schlägt!

—U—

Arznei gegen den Antisemitismus.

In Nr. 201 vom 7. September d. J. des „Börsenblatts für den deutschen Buchhandel", zeigt der jüdische Verlag Continent in Berlin das sicher aufsehenerregende Buch „Der Antisemitismus eine Rassenlüge" von Adolf Sommerfeld an. — Wenn der Titel des Buches schon äußerst witzig ist, so wird aber die nachstehende Empfehlung des Buches in allen Kreisen, die sich noch gesunden Sinn für Humor bewahrt haben, ein herzerschütterndes Gelächter auslösen. Der Verlag Continent weiß, daß alle Schlagworte gegen die deutschvölkische Bewegung, die in einer bezeichnenden Verdrehung von Juden immer nur als Antisemitismus bezeichnet wird, fast abgenutzt sind, und da das Buch doch Geld bringen soll, geht er aufs Ganze und preist das wörtlich so an: „Der weiteren Zerklüftung des deutschen Volkes muß Einhalt geboten werden. Der **Antisemitismus**, eine Krankheit im deutschen Blut, wird durch diese Schrift **für immer geheilt**. Der Verfasser erbringt den **wissenschaftlich unumstößlichen Nachweis, daß die deutschen Juden derselben Rasse angehören wie der größte Teil der übrigen Bevölkerung Deutschlands."**

So, ihr dummen Deutschen, nun habt ihr wieder einen neuen und frischen Köder, auf den ihr anbeißen könnt! Wehe den deutschen Blutsbrüdern, wenn sie noch einmal wagen sollten, die armen Juden zu einer anderen Rasse zu rechnen. — Herr Sommerfeld beweist es unwiderleglich, daß Nase, Gangart, Zungenschlag und Gesinnung der Juden von gleicher Art sind wie bei den übrigen Deutschen!

Volkhart.

Der Zins.

Die Isaria-Zählerwerke A. G., München verteilt dieses Jahr 15 vom Hundert Dividende und 25 vom Hundert Sondervergütung, das sind 40 vom Hundert des Aktienkapitals. Der Aktieninhaber erhält also in einem Jahre nahezu die Hälfte seines zur Verfügung gestellten Kapitals ausgezahlt. Hatte er für 100 000 Mark Anteile, so hat er in einem Jahre 40 000 Mark „verdient". Diese 40 000 Mark sind ein **Zins**, den die Allgemeinheit der Verbraucher an einen Mann zahlt, der mit der Erzeugung der Bedarfsgegenstände nicht das Geringste mehr zu tun hat. Die arbeitende Bevölkerung aller Klassen muß diesen Zins aufbringen, die Zehrer eines ersparten Vermögens, kleine Rentner, Pensionisten, Altersversorgte usw. tragen in der steigenden Entwertung ihres Einkommens die unabwälzbare Last dieses Tributs. Alle Arbeitenden, alle fleißigen Sparer, alle Arbeitsunfähigen und Alten müssen die Abschaffung dieser Zinswirtschaft wünschen.

Zur Forderung eines deutschen Rechtes.

(Fortsetzung.)

IV. Rechtspersönlichkeit.

Denjenigen, der den Nutzen des Rechts zu genießen vermag, nennen wir eine Person.

Persönlichkeit kommt nicht nur dem einzelnen Menschen zu, sondern allen Lebenserscheinungen, welche von eigenen Ideen erfüllt und mit eigenen Bedürfnissen ausgestattet sind.

Dahin gehören in erster Linie die Zusammenfassungen der Dinge zu Einheiten; denn der Stoff ist der Geber des Rechts, der Mensch dessen Empfänger und Nutznießer.

Solche Einheiten sind: die Erde, das Reich, das Land, die Heimat, der Grundbesitz, das Vermögen, das kaufmännische Geschäft usw. Ihnen stehen als Rechtsempfänger gegenüber die Personengruppen der Menschheit, des Volkes, des Stammes, der Gemeinde, der Zweckverbände, der Sippe und des Haushalts. Für alle diese dinglichen und persönlichen Einheiten entspringen aus der eigenen natürlichen und wirtschaftlichen Idee die eigenen Bedürfnisse, — und, dem Bedürfnisse zu dienen, ist die Aufgabe des Rechts.

Die Verfügung über die Zusammenfassungen der Dinge liegt in den Händen der Personenverbände, für deren Nutzen sie bestimmt sind, — die tatsächliche Ausnutzung in den Händen dessen, der als stillschweigend oder ausdrücklich Beauftragter dieser Verbände erscheint. Die Verfügung wird beherrscht ausschließlich vom Bedürfnis des Gesamtverbandes, die Nutzung von diesem und dem Wirtschaftsbedürfnis der engeren zur Ausübung berufenen Kreise.

Zur Umsetzung der Nutzungsmöglichkeit des Rechts in den tatsächlichen Nutzen bedarf es stets der Handlungsfähigkeit der Persönlichkeiten. Diese erlangen sie durch Organisierung.

Soweit eine solche heute noch nicht vorhanden ist, wird sie zu beschaffen sein. Nicht organisiert ist heute die Sippe, ihr muß in einem Familienrat der Willensbildner gegeben werden. Dieser ist zweckmäßig aus drei den Freunden und Verwandten entnommenen Mitgliedern zu bilden. Jede bereits vorhandene und jede neu sich bildende Familie bedarf dieses Organes.

Neu ist jedenfalls die Aufnahme der „Erde“ und der „Heimat“ unter die Rechtspersönlichkeiten. Damit wird die Erde schlechthin dem Kreise der Sachen, also auch jener Verfügungsgewalt entzogen, welche wir bisher uns der Erde gegenüber angemaßt haben, und damit wird auch zugleich die Grundlage für ein neues Bodenrecht geschaffen, welches später noch besonders zu besprechen ist.

Von größter Tragweite ist der fünfte Absatz, welcher eine wirkliche vernunftgemäße Sozialisierung von Sacheneinheiten zum Zwecke der Ausnützung vorsieht, d. h. eine solche, welche Nutzungsmöglichkeit, Verfügungsgewalt und wirkliches vernünftiges Bedürfnis der Gesamtheit, wie auch engerer und engster Personenkreise zusammenführt. Hier ist jegliche Ausnützung zu egoistischen Sonderzwecken ohne Rücksicht auf die Gesamtheit und deren Lebensbedürfnisse vollkommen ausgeschlossen, ohne daß deshalb weder der Verfügung der in Betracht kommenden Personenverbände, noch der Ausnutzung durch die rechtmäßig Bevollmächtigten, Schranken gesetzt wären.

Um die Nutzungsmöglichkeit eines Rechtes z. B. auf Bodenschätze, auf landwirtschaftliche Bebauung einer Bodenfläche, auf eine Wasserkraft usw., in den tatsächlichen Nutzen umzusetzen, bedurfte es bislang nur des vom Leihkapital unterstützten Unternehmers, welcher allerdings im Vollbesitz der persönlichen Rechte sein mußte, um das Recht käuflich, pachtweise, oder wie immer, erwerben zu können. Dann war abgesehen von der etwaigen Erlangung einer gewerblichen Konzession, der Berücksichtigung von Nachbarrechten usw. kein weiteres Hindernis vorhanden, das erworbene Recht rücksichtslos auszunützen. Die Allgemeinheit war nunmehr in keiner Weise befugt, sich dieser Ausnützung zu widersetzen, auch wenn deren Allgemeinschädlichkeit in irgend welcher Hinsicht offensichtlich zutage trat. Nach deutschem Recht hätte ein solcher „Unternehmer“ zunächst als stillschweigend oder ausdrücklich Beauftragter desjenigen Personenverbandes sich auszuweisen, für dessen Nutzen das Recht an einer Sache oder Sacheneinheit bestimmt ist, also nicht nur eines beliebigen, zu Spekulationszwecken zusammengetretenen Kapitalistenkonsortiums. Ein solcher rechtmäßiger Personenverband muß aber handlungsfähig sein, also Rechtspersönlichkeit besitzen. Solche besitzt er nur, wenn er organisiert ist. In dieser Hinsicht nun fehlen unserem kommenden deutschen Rechte noch vielfach die tatsächlichen Unterlagen. Die wichtigsten, ja die grundlegenden der hier in Frage kommenden Verbände sind die Sippen. Die Organisation derselben ist daher ohne Verzug ins Werk zu setzen, wenn das neue Recht nicht auf tatsächliche Hindernisse seiner Durchführung stoßen soll. Wagemann deutet die Art dieser Organisation vorläufig nur an. Indem er aber den Familienrat als Willensbildner der Sippe bezeichnet, hat er schon angedeutet, daß die Sippe doch wohl ein umfassenderes Gebilde sein muß als die Einzelfamilie. Da jede bereits vorhandene, wie auch jede neu sich bildende Familie dieses Organs benötigt, so ist sie damit auch gehalten, in einen Sippenverband einzutreten, welcher allein ein solches Organ ermöglicht. Über die Sippen uns zu verbreiten ist noch mehrfach Gelegenheit.

Wagemanns nächste Grundlegung ist:

V. Die Aufgabe des Rechts.

Zweck des Rechts ist, die sozialen Bedürfnisse der zu einem Kreise verbundenen Menschen zu befriedigen. — Diese Bedürfnisse drängen stets in einer Mehrzahl gleichzeitig zur Erfüllung. Aufgabe des Rechts ist es, aus diesem Wettbewerb das zwingendere Bedürfnis zu ermitteln und ihm die Erfüllung zu sichern vor den weniger zwingenden.

Die Bedürfnisse sind mannigfaltig, aber sie lassen sich nach ihren Zielen in zwei große sukzessive Gruppen, sondern, die erstere gerichtet auf Erhaltung, die zweite auf Förderung.

Das natürliche Rangverhältnis folgt aus der Tatsache, daß erst nach sichergestellter Erhaltung die Förderung sich einstellen kann. Ein weiterer Vorrang folgt aus dem Übergewicht des sozialen Nutzens über den individuellen.

Förderung des einzelnen ist nicht allein rechtlich unzulässig, solange dem Gesamtbedürfnis nicht in beiden Richtungen, sowohl der Erhaltung wie der Förderung, genügt ist, sondern auch, solange dem Erhaltungsbedürfnis einzelner Glieder des sozialen Kreises die Befriedigung fehlt. — Von Rechts wegen konnte keiner zu Vermögen gelangen, solange es auch nur einen Gemeindegenossen gab, dessen Lebenshaltung nicht gesichert war.

In vorstehendem ist zugleich die Rechtsordnung der gesamten Arbeit (der Volkswirtschaft als des Inbegriffs der Güterherstellung und Güterverteilung, sowie aller höheren Kulturarbeit der Wissenschaft, der Kunst und des Unterrichts) niedergelegt. Die Gründe der Abstufung der Bedürfnisse sind einleuchtend. Der Schlußsatz stellt eine schwer zuerweisende kulturgeschichtliche Tatsache fest. Um so einleuchtender aber wird er in der Fassung eines Postulates oder eines Ergebnisses der neuen Rechtsordnung.

Gegenwärtig ist das Sachen- und Vertragsrecht (Obligationenrecht) gegenüber anderen Rechtsmaterien, wie etwa denen des Familien-, des Erbrechtes usw. bei weitem vorwiegend, solcher Weise unsere materialistische Kulturentwicklung (besser Kulturverschlechterung) getreu widerspiegelnd. Wir geben nunmehr die hierauf bezügliche Zusammenfassung Wagemanns wieder.

VI. Das Recht an den Dingen.

Das Recht an den Dingen ging aus vom Grund und Boden, den die sich ansiedelnde Horde in Besitz nahm, und an dem ihr das alleinige Recht zustand.

Die so entstandene Gemeinde war noch die einzige Rechtspersönlichkeit. Zur Anerkennung der rechtlichen Individualität des Einzelmenschen waren die Germanen damals noch nicht gelangt.

Dieser Fortschritt trat erst ein, als man den Wert des Schaffens für eigene Rechnung erkennen gelernt hatte und aus dem im übrigen gemeinsam bleibenden Gesamtboden den Acker mit der Hofstelle ausschied und den sich neu bildenden Familien zur eigenen Nutzung überwies.

Diese bekamen das Land zu Lehen für die Dauer ihres Bestandes mit der Verpflichtung, das Herrenrecht der Gemeinde anzuerkennen und ihre Dienstpflicht für das Gemeinsame weiter zu erfüllen. Nur, soweit es sich um den Ertrag des Ackers handelte, wurde statt der Arbeit eine angemessene Abgabe geleistet.

Die Hofstelle, der Grundbesitz, stand also im Verfügungsrecht, — dem Recht **über** die Sache, — der Gemeinde und im Nutzungsrecht, — dem Recht **an** der Sache, — der Familie im Sinne von Sippe, d. i. der Reihe von Menschen, welche den ersten Beliehenen mit seinem letzten Nachkommen verbindet. — Die Ausübung des Nutzungsrets stand der jederzeitigen Familie als Haushaltungsgemeinschaft zu.

Alles, was die gemeinsame Arbeit der Familienglieder erwarb, diente der gemeinsamen Erhaltung und in seinen Überschüssen zur Bildung einer Tochtererscheinung des fruchttragenden Bodens, des beweglichen Vermögens, das zunächst aus Vieh und Geräte bestand, später auch aus Schmuck und besonders aus Geld.

An diesem Vermögen stand der Sippe, durch deren Arbeit und für deren Bedürfnisse es erworben war, das Verfügungsrecht zu neben dem Nutzungsrecht, das sie am Grundbesitz bereits besaß. Aus diesen beiden Bestandteilen setzte sich das Erbgut zusammen.

Am Erbgut hat das Verfügungsrecht die Sippe, das Nutzungsrecht der gegenwärtige Haushalt. Dieser hat also nicht Anspruch auf das Kapital, sondern nur auf die Nutzung und den Ertrag des Kapitals.

Mit den Erträgen des Erbguts schafft die Arbeit der Familie das Gewinngut, das sich ebenfalls der Teilung des Bedürfnisses nach der Erhaltung und der Förderung nicht zu entziehen vermag, und dadurch in zwei neue Gruppen zerfällt, in das Sicherungsgut, das bestimmt ist, jedem leistungsunfähig gewordenen Bürger eine der allgemeinen Lebenshaltung entsprechende Rente bis an sein Lebensende zu schaffen, sodann in das Erwerbsgut, das der produktiven Arbeit als Grundlage dient, und dessen Erträge die normale Vergrößerung des Erbguts bilden. Am Erwerbsgut hat das Recht über die Sache die Haushaltungsgemeinschaft, das Recht an der Sache der Haushaltungsleiter.

Ursprünglich, als die Landwirtschaft das Leben allein beherrschte, enthielt der Ertrag der Arbeit das Sicherungsgut und das Erwerbsgut in einer einheitlichen Masse. Der Hof war die Zuflucht, aller arbeitsunfähigen Familienglieder und zugleich der Spartopf, in den aller Gewinn der Arbeit floß. Eine Trennung beider Massen wurde erst nötig, als sich Familien bildeten, denen der Hof fehlte.

Ein dem Eigentum ähnliches, wenn auch stets sozial gebundenes Verhältnis zeigt sich erst da, wo innerhalb der Familie einzelnen Gliedern eine gewisse Selbständigkeit eingeräumt ist. Das ist der Fall bei den erwachsenen Kindern und den Dienstboten. Diese verbinden in ihrer Hand das Recht **über** die Sache und das Recht **an** der Sache an all den Einzeldingen, welche sie sich selbst erwarben, ehe sie zur Gründung eines eigenen Haushalts schritten. Kommt es hierzu, so gelangen die beiden Seiten des Rechts an den Dingen von selbst wieder in verschiedene Hände, das Recht **über** die Sache an die neugebildete Sippe, vertreten durch den Familienrat, das Recht **an** der Sache an den neugegründeten Haushalt, vertreten durch dessen Leiter.

Das deutsche Recht an den Dingen wurde durchaus beherrscht von der Idee des Lehnrechts in den beiden Formen der Lehnshergabe und der Lehnshingabe, und Lehn bedeutet nicht Austausch von Nutzung gegen Entgelt, sondern Leistung von Treue gegen Treue. Es schuf ein festes Band der Zusammengehörigkeit, das beide Seiten zu einer dauernden Schutz- und Förderungseinheit zusammenschloß.

In diesen beiden Formen trat stets eins der vorhandenen Bedürfnisse in den Vordergrund, bei der Lehnshergabe die bessere Ausnutzung des Vorhandenen, bei der Lehnshingabe der bessere Schutz. Es waren keine neuen Gedanken, die mit dem langobardischen Lehnrecht in Deutschland ihren Einzug gehalten hatten, es war nur in Worte gefaßt, was das gesamte Leben bisher beherrscht hatte, und auf neu entstandene Verhältnisse angewandt. So hatte die Ge-

Münchner Festspiele.

Oberon.

Die entwicklungsgeschichtlich bedeutende Mission, welche Carl Maria von Weber zu erfüllen vergönnt war, kann gar nicht überschätzt werden. Der Meister des „Freischütz“, der „Euryanthe“ ist Schöpfer der deutschen romantischen Oper, jenes neuen, an Vorbildern Gluck, Mozart, vor allem Beethoven gewonnenen Geistes in der Oper, der trotz seiner zunächst „stoffartigen“ Wirkung jene musikalische Vereinheitlichung des Ganzen durch das neue Moment des Kolorits erzielte und damit zu jener Bedeutung gelangte, die es dem jungen Wagner ermöglichte, unmittelbar darauf einen „Tannhäuser“, „Lohengrin“ aufzubauen. Der „mit neuem Inhalt erfüllte Begriff“ des Wunderbaren, wie er in der romantischen Oper alles Geschehen trägt, alle Handlung erklärt und verklärt und recht eigentlich der Adelsbrief des deutschen Empfindens ist, vereinigt mit dem noch neuen, zunächst formal vereinheitlichenden Erinnerungsmotiv, strebt auf jenes große Ziel zu, welches zu erreichen erst einer gewaltigeren, universalen Begabung beschieden war: Einheit der Oper. Wie sehr diese nationalen Züge des neuen Kunstwerkes für Wagner zu radikaler Polemik gegen alles außerhalb der Richtung Stehende benutzbar waren, erklärt sich aus dem schon zu Webers Lebzeiten entbrannten Kampf der deutschen Puritaner gegen die in Entartungen der Tradition rettungslos versunkene, mit Internationalismen aller Art durchsetzte italienische und französische Oper. „Freischütz“ und „Euryanthe“ sind Etappen auf jenem Weg zum Parnaß des deutschen Musikdramas, Sturmzeichen für die grand' opéra, die erst Verdi nach ihren Irrwegen spät zum Ziel führt. „Oberon“, das an prunkvollen Äußerlichkeiten reichste, an logischer Wahrscheinlichkeit und selbstsicherer Innerlichkeit ärmste der Werke Webers, ist genealogisch die weniger bedeutende, hinsichtlich ihrer musikalischen Qualität mit an erster Stelle stehende Ausstattungsoper: 1824 auf Bestellung für die Coventgarden-Oper geschrieben, hat sie diesen ihren hauptsächlichsten Zweck fast mit Hilfe des schlechten Textbuches damals ganz erfüllt. Wie es aber Weber gelang, die drei Akte dieser Stück für Stück an ihn gelieferten Handlung zu jenem Block musikalischer Gesamtwirkung zusammenzuschmieden, bleibt für uns ein Wunder. Gustav Mahlers Einrichtung in zehn Bildern wird vom Staatstheater als Grundlage für das Festspiel benützt. Die in ihr nach modernen Anschauungen gelösten Probleme der Orchesterbegleitung verdienen ein Wort. Daß das große, für die Klangdimensionen des modernen Musikdramas berechnete Orchester den realistischen Teilen der Partitur an Äußerlichkeiten gerecht wird, ist klar; aber die Stärke dieser Musik liegt nicht allein in jenen programmatischen Partien. Auch der strahlende Tenor eines Erb wird von diesen dynamischen Springfluten überschlagen, von den Frauenstimmen zu schweigen. Und doch sammelt sich der ganze Ausdruck romantischer Inbrunst hauptsächlich in der Kantilene; selbst wenn diese sich zum Affekt steigert, bleibt das Orchester nur und ausschließlich Untermalung. Vereinheitlichung der Melodik sollte letztes Ziel der dramatischen Linienführung sein, um deren Erfassung Weber sein Leben lang gekämpft hat. Die eines Festspiels würdige Besetzung (Damen: Merz, Willer, Betz — Herren: Erb, Schützendorf) fügte sich jeder Intention der Genialität des Generalmusikdirektor Walter, welcher die Aufführungen glänzend leitete.

Die Frau ohne Schatten.

Diese Oper ist unter den Werken Strauß' dasjenige, welches die Ergebnisse und Errungenschaften der früheren gleichsam zusammenfassend eine feste Basis für die Beurteilung der künstlerischen und menschlichen Gesinnung und Art ihres Schöpfers gibt. Schließlich ist es ihm vergönnt gewesen, auf höchster Höhe der Meisterschaft, im Spätsommer seines Lebens, alles auszusprechen, was ihm, einem Sohn der Zeit wie nur irgendeiner, an Zuständen und Verhältnissen unserer an schweren geistigen und sittlichen Lähmungen leidenden Generation erfaßt und zur Formung nötigt. Er konnte das um so mehr, als für ihn seine bisherige Entwicklung immer eine Reihe von Versuchen war, die Vergangenheit historisierend zu beleben oder ihre unfreiwilligen Erbschaften rücksichtslos anzutreten. Aber nie war ihm um die Sache an sich mehr zu tun als bei seinem letzten Werk, dem alle zu erbringen: daß es im Leben eines jeden großen Künstlers immer jenes Werk geben wird, welches alles Vorausgehende absorbiert und so sehr übertrifft, daß es immer als letztes Glied der Kette gelten muß, selbst wenn dies chronologisch nicht zutreffen sollte. So liegt denn das Lebenswerk des größten Tonsetzers dieser Zeit abgeschlossen vor uns, nicht ohne uns eine praktisch wertvolle Mahnung zu hinterlassen. In keiner seiner Opern ist das Mißverhältnis zwischen Text und Ton peinlicher und unkünstlerischer. Wenn man als Charakteristikum des Straußschen Operngenres jenes oberflächliche Wort von der „literarischen Musizieroper“ gelten ließe, hier in unserem Fall ist dies so gut wie unmöglich. Der Versuch Hofmannsthals, einen philosophierenden Gegenstand in das blendende Gewand dieser maßlos überladenen Symbolik und zu wenig naiv reflektierenden Märchenpoesie, ist ihm nicht viel besser bekommen als dem geschäftstüchtigen, auf Reklame bedachten Schikaneder das Experiment mit seinem rationalistischen Zauberstück. Aber wie Mozart mit dem wundersamen Ton seiner die Oberflächlichkeit des groben Textes glänzend überwindenden Musik zum Ahnherrn der romantischen Oper wird, so möge an dem neuartigen Selbstzweck und der abgeklärten Anteilnahme dieser Musik Strauß' jene Richtung angewandter Musik entstehen, welche die Elemente des Dramas und der Oper endlich zu einer untrennbaren Einheit verschmilzt. Zu jener Einheit, deren Geistes wir in unserem Werk einen Hauch verspüren, wie in keinem seiner früheren. Daß das Münchner Publikum zu diesem Werk noch keine näheren Beziehungen genommen hat, ist merkwürdig. Die unsympathische, von Wien vertragsmäßig übernommene Ausstattung, namentlich des letzten Aktes, trägt zur Erhöhung des ästhetischen Genusses nichts bei. Das ist für jeden, der im Nationaltheater diese Ansammlung von Geschmacklosigkeiten über sich ergehen lassen mußte, begreiflich. Aber die Zähigkeit der Ablehnung durch das große Publikum müßte mit anderem Recht eher manch zweifelhaftem neuen Stück wohlbekannter Richtungen widerfahren, dem der Beifall auch tendenziös beeinflußter Fachleute in einem Maß zuteil wird, das nichts zu wünschen läßt. Die denkwürdige Aufführung geriet unter Hofkapellmeister Röhrs Führung zu einem Erlebnis weihevoller Er-

meinde von der Erde die Heimat als Lehn empfangen und vergab daraus an ihre Sippen das Heim. Diese verliehen der jedesmaligen Familie das Erbgut, und von der Familie empfing jedes Glied derselben, was der tägliche Bedarf des Lebens verlangte. Das war der Weg der Nutzseite des Lebensgeschehens, der Schutzgedanke schritt in entgegengesetzter Richtung von der Gemeinde zum Stamm und vom Stamm zum Volk.

Die rechtliche Wahrheit des Lehnrechts liegt in der darin durchgeführten Anerkennung, daß die soziale Seite des Besitzes unter anderen Bedingungen steht als die private, und daß ersterer die überwiegende Stellung zukommt.

(Fortsetzung folgt.)

Mißstände im Wohnungsamt.

Von den Rechtsanwälten der Herren Ackermann und Weyrauch erhalten wir eine Zuschrift, in der eine Berichtigung nach § 11 des Pressegesetzes verlangt wird. Wir müssen den Angaben der Berichtigung gegenüber feststellen, daß unser Gewährsmann sich anheischig macht, seine Angaben vor Gericht zu beeiden. Eine Klärung der Angelegenheit wird demnach wohl erst vor Gericht zu erwarten sein. Unsere Angaben über die Mißstände im Wohnungsamt selbst sind durch die Zuschrift, wie unsere Leser bemerken werden, in keiner Weise berührt. Die Berichtigung hat folgenden Wortlaut:

1. Absolut unwahr ist es, daß die Herren Ackermann und Weyrauch Juden, insbesondere Ostjuden sind. Herr Ackermann ist der Abkömmling einer seit Jahrhunderten in Bayern ansässigen, angesehenen katholischen Bürgersfamilie, und hat den Krieg als bayerischer Oberleutnant bei der Fliegertruppe mitgemacht.

Herr Weyrauch entstammt einer seit mindestens einem Jahrhundert in Oberschlesien ansässigen deutschen protestantischen Gutsbesitzersfamilie und hat im Kriege als Oberleutnant bei der bayerischen Kavalleriedivision dem Vaterlande gedient.

2. Das mehrfach genannte „weibliche Wesen", welches mit einzog, ist die Schwester des Herrn Weyrauch, die Witwe des preußischen Staatsanwalts und Rittmeisters der Reserve Chaffack.

3. Unwahr ist es ferner, daß die Genannten in die Wohnung eingezogen seien, vielmehr wurden nur Möbeln in zwei der Zimmer hingeschafft.

4. Unwahr ist weiterhin, daß Herr Weyrauch nicht polizeilich gemeldet war, also auch keine Zuzugsbewilligung haben konnte. Wahr ist vielmehr, daß Herr Weyrauch seit 1. Januar d. J. in München polizeilich gemeldet ist und unmittelbar darauf die Zuzugsbewilligung erhalten hat.

5. Unwahr ist es weiterhin, daß Herr Ackermann oder Herr Weyrauch persönliche Bekannte des Herrn Marc sind, dieselben sind erst in letzter Zeit wegen der Wohnungsangelegenheit bei Herrn Marc vorstellig geworden.

6. Unrichtig ist auch, daß irgendwelche Möbel „plötzlich zusammengekauft wurden". Es wurden lediglich die der Frau Staatsanwalt Chaffack gehörigen, seit dem Tode ihres Mannes in Guben eingelagerten Möbel, die inzwischen nach München gekommen waren, in die Wohnung eingestellt.

Ebenso unrichtig ist es, daß die Zugänge zu den beiden Räumen des Herrn Rückert mit Möbeln des Herrn Weyrauch oder der Frau Chaffack verrammelt waren.

7. Insoferne gelegentlich der Installationsarbeiten, die im Auftrage der Hausverwaltung in der Wohnung vorgenommen wurden, das Licht abgesperrt worden sein sollte, geschah dies ohne Wissen und Willen des Herrn Weyrauch oder dessen Schwester.

8. Eine grobe Unwahrheit ist es endlich, daß Frau Ackermann, die Mutter des Herrn Ingenieurs Ackermann seit fünf Monaten keinen Mietzins mehr bezahlte. Das Gegenteil wird durch die vorliegenden Originalquittungen bescheinigt, nach welchen die Miete sogar bis 1. Oktober vorausbezahlt wurde.

9. Endlich ist es unrichtig, daß Herr Ackermann seine Mutter in der Agnesstraße 14/0 in einer Fünf-Zimmer-Wohnung „untergebracht" habe, richtig ist vielmehr, daß Frau Ackermann diese Wohnung für sich und ihre beiden Söhne im Jahre 1915, zu einer Zeit gemietet hatte, wo Herr Ackermann längst im Felde stand."

Merkt ihr nichts?

Die Stillegung von Fabrikbetrieben nahm in den letzten Monaten immer mehr zu. Erhebliche Vermehrung der Zahl erwerbsloser Arbeiter und Angestellten ist die Folge. In kurzen acht Wochen, vom Juni bis August 1920, stieg die Erwerbslosenziffer von 260000 auf 500000, also fast ums Doppelte.

Die Tatsache wird in den Zeitungen verschiedenster Richtungen, namentlich auch in Provinzblättern nicht ganz unrichtig als Wirtschaftskrisis im Sinne einer Produktionskrisis bezeichnet, und sie kommen zu dem Schluß, „daß man trotz so vieler stillgelegter Betriebe dennoch durch vermehrte Arbeit Werte schaffen müsse, mit denen wir unsere Schulden abtragen können."

So wird's den mit allen Nöten ringenden, harmlosen deutschen Micheln vorgepfiffen, und brav singen sie die schöne Melodie wehleidig mit. Sie merken also nicht, oder es kommt ihnen vor lauter grauem Elend gar nicht mehr zum Bewußtsein, daß sie durch solche künstlich mit verborgenen Mitteln hervorgerufene Produktionsunfähigkeit verschiedener Betriebe mit Aufmunterung zu erhöhter Arbeit trotz allem ganz gemächlich in den Zustand dauernder Arbeitssklaverei — für fremde Wuchergeldsäcke hineingetäuscht werden. Ein blutiger Hohn liegt darin!

Bedenken Sie,

daß das Bezugsgeld für den „Völkischen Beobachter" ein Teilchen des Kampfschatzes bildet

gegen die Herrschaft des Judentums,
für ein freies Deutschland,
für Gesundung unseres Wirtschaftslebens,
gegen den Wucher,

und bestellen Sie den „Völkischen Beobachter" sofort beim nächsten Postamt oder beim Verlag, München, Thierschstraße 15, Postscheckkonto München Nr. 11346. Bezugspreis für das vierte Vierteljahr 1920 M. 12.50.

Damit diese Sklaverei aber noch verstärkt werden kann, und damit das internationale Wucherzinskapital, dem wir dank der blühenden Bankerottwirtschaft unserer Regierungen verschuldet sind, auch wirklich auf „seine Kosten" kommen kann, will „man", nach den Zeitungsberichten, dem Reichstag folgenden Vorschlag vom Reichsarbeitsministerium aus einreichen: Die stillgelegten Betriebe sind meldepflichtig. Maschinen, Geräte und Werkzeuge solcher Betriebe sollen gegebenenfalls beschlagnahmt und „anderweitig nutzbar" gemacht werden.

Wie die Verwirklichung derartiger „Maßnahmen" durch unsere jetzige Reichsregierung aussehen wird, davon hat das deutsche Volk schon genug Kostproben bekommen, um nicht von vornherein zu wissen, daß rauschende Erfolge nicht herausspringen werden. Ganz abgesehen davon ist das Ganze nur wieder ein neues Ablenkungs- und „Beruhigungsmanöver", wo es doch nackte Tatsache ist, daß aller Arbeitsertrag deutschen Fleißes in die abgrundtiefen Geldsäcke unserer Gläubiger von Entente und Judas Gnaden fließt, und daß nur gerade so viel von allem Arbeitsertrag für uns abfällt, um die Kraft für weiteren Frondienst zu behalten, damit wir — unsere Schulden bezahlen können.

Auf alle Weise wird eben versucht, die braven Deutschen zur widerspruchslosen Überzeugung zu bringen, daß für sie die moralische Pflicht besteht, für das arbeitsscheue, in- und ausländische, wucherische Schmarotzertum zu schuften — wegen der Schulden! Das ist der Endzweck. Vorher aber sorgt das beherrschende internationale Leihkapital dafür, daß möglichst viele deutsche Betriebe einfach nicht mehr weiterkönnen, um dann auf dem Umweg über Regierungsverfügungen direkt oder indirekt davon Besitz zu ergreifen; es läßt dann die deutsche Arbeitskraft darin für sich schuften, ohne daß diese sich jemals aus der Schuldknechtschaft herausarbeiten könnte.

So ists ein geschlossener Ring. Solange, bis das Volk sich aufrafft, die Zinsknechtschaft gegenüber dem Gaunerkapital der Welt zu brechen. Erst dann gehört der deutsche Arbeitsertrag dem deutschen Volke.

Dsi.

Christus am Kreuz — ein öffentliches Aergernis!

Wachsender Antisemitismus in England. Unter diesem Titel schreibt die „Wiener Deutsche Tageszeitung": „In unbegreiflicher Verblendung betätigen neuerdings die englischen Juden ihre Feindschaft gegen das Christentum, indem sie, angeblich im gesundheitlichen Interesse, die Niederlegung einer Anzahl Kirchen fordern lassen. Eine starke Gärung greift deshalb um sich. Ein weiteres Vorkommnis begünstigte sie. Ein Geistlicher der Nikolaskirche, Highstreet, London, errichtete mit Unterstützung seiner Gemeinde seinem gefallenen Sohn ein Dankmal, Christus am Kreuze. Es wurde auf kirchlichem Boden errichtet, so zwar, daß es für alle Vorübergehenden in der Highstreet sichtbar war. Die Juden klagten auf Entfernung des Kreuzes, das ‚ein öffentliches Ärgernis' bilde, und das sich in der aufdringlichsten Weise dem Straßenbild aufdränge. Die gerichtliche Verhandlung erregte die höchste Empörung der Zuhörer, und zum erstenmal hörte man in einem englischen Gerichtssaale die Rufe: „Judensöldner und Judenknechte!" — Das ist wieder einmal ein Beweis, daß es die Hebräer selbst sind, die den vielgeschmähten Antisemitismus großzüchten. Die zynische Frechheit, mit dem dieses Geschmeiß auftritt, wird den Völkern langsam aber sicher die Augen öffnen.

—ll—

Deutsche Sozialdemokratie immer international.

Man schreibt uns:

Als internationales Bad zeigt Bad Gastein auch internationales Publikum. Man kann hier Daitsch, Tschechisch, Polnisch, Ungarisch, Italienisch, ja sogar Französisch, aber nur nicht etwa sprechen, sondern fast ausschließlich mauscheln hören. Es ist eben die zwischenstaatliche Nation hier glänzend vertreten in allen ihren Varietäten und Schattierungen. Was Wunder, wenn „monsieur le protesseur Leo Pierre", Mitglied der französischen Akademie aus Paris, sich bemüßigt fühlt, einen Vorleseabend aus französischen Schriftstellern veranstalten zu wollen. Der Herr Bürgermeister, ehemaliger Deutschnationaler, jetzt natürlich „überzeugter" Sozialdemokrat, stellt den Lesesaal über die Köpfe der Kurkommission hinweg bereitwilligst zur Verfügung. Darüber Entrüstung der völkischgesinnten Mitglieder der Kurkommission. Es erfolgt Umfrage in der Kommission, ob man für Abhaltung des Vortrages ist. Sämtliche Mitglieder, bis auf die beiden sozialdemokratischen, lehnen die Erlaubniserteilung ab. Der Vortrag unterbleibt. Ein Kurkommissionsmitglied wird daher vom Herrn Professor angesprochen, worauf dieses ihm zur Antwort gibt: „Ich bin in erster Linie Deutscher, in zweiter Mitglied der Kurkommission und in dritter Hotelbesitzer. Heute sind die Franzosen die bestgehaßte Nation, weil sie immer noch französische Senegalneger im besetzten Gebiet Verbrechen begehen lassen und durch Ihre Abgeordneten unsere gefallenen Toten schmähen. Glauben Sie, Herr Professor, daß in Frankreich irgendwo heute ein deutscher Vortrag möglich wäre?" Der Herr Professor soll sich nun beschwerdeführend an die französische Botschaft gewandt haben, auch spielte er, zwar versteckt, mit der Drohung des Brotkorbhöherhängens. Herr Landeshauptmann Preußler-Salzburg (Sozialdemokrat), zur Zeit auch hier weilend, äußerte dazu gelegentlich, man sollte die Anstifter der Verhinderung auf Schadenersatz klagen, es wird nämlich dem Ganzen das Wohltätigkeitsmäntelchen für Witwen und Waisen des Wiener Journalistenbundes (wohl hauptsächlich Juden) umgehängt.

Dr. Magnus Hirschfeld.

Im Mitteilungsorgan des Münchner Tonkünstlervereins „Wort und Ton" (Nr. 33) ist folgende Voranzeige zu lesen:

„Dr. Magnus Hirschfeld, der bekannte Berliner Arzt, wird am Montag, den 14. Oktober, in den Jahreszeiten in einem Vortrag zu ‚Steinachs Verjüngungstheorien und Geschlechtsumwandlungen', die in letzter Zeit so großes Aufsehen erregten, Stellung nehmen. Die Darlegungen Hirschfelds, der auf diesem Spezialgebiet als erste Autorität Deutschlands gilt, dürften weit über München hinaus für die gesamte Laien- und Gelehrtenwelt von höchstem Interesse sein. Dr. Hirschfeld wird seine Ausführungen durch eine große Anzahl von Lichtbildern, die seinen eigenen Forschungen entstammen, unterstützen."

Daß der „bekannte Berliner Arzt", durch seine „Aufklärungsfilms" ja der sattsam bekannte jüdische Arzt Dr. Magnus Hirschfeld als eine erste Autorität Deutschlands bezeichnet wird, nimmt einen weniger Wunder, als die Tatsache, daß Hirschfeld für die Steinachschen Theorien jetzt in ganz Deutschland mit großem Geschrei Tam-Tam macht. Am Ende ist gar Steinach ein Rassegenosse von Herrn Hirschfeld, was jedem, der die jüdische Methode kennt, immer wahrscheinlicher vorkommt. Vielleicht erleben wir es dann in einiger Zeit, daß wir ein neues „Genie" neben Einstein beherbergen, vor dessen Ruhmesglanz alle bisher dagewesenen wissenschaftlichen und politischen Größen Deutschlands erblassen werden, vor dem Retter der Menschheit, der diese von dem unnötigen Sterben erlöst.

—ll—

---

hebung, an dem auch die hervorragende Besetzung der Hauptrollen (Barak — Jerger, seine Frau — M. Leander, Amme — Fr. Faßbender, Kaiserin — Frl. Merz, Kaiser — Gruber) viel ruhmvollen Anteil hatte.

Hb.

Film.

In den Kammerspielen läuft zur Zeit — „Judex" III. Teil — (Gaumont-Paris). — Auch dieser Teil ist im gleichen Stile gehalten wie die vorigen. Einige stimmungsvolle Bilder an einer Mühle, eine Flucht durch einen Sprung ins Wasser, ein Sprung eines Kindes aus dem 4. Stockwerke (im Hintergrund sieht man den Eiffelturm) sind ganz spannende Momente, wenn sie auch eine passende Umrahmung hätten. — Ein Jude, wie er leibt und lebt, ist brillant wiedergegeben. — Ich verstehe nur nicht, warum wir uns an morsche Auslandsfilme anklammern, haben wir denn nicht genug erstklassige deutsche Filme? Wahrscheinlich deshalb, weil es „Ausland" heißt.

Zur Ergänzung des Programms läuft ein italienischer Film „Das brennende Trapez — oder die Arena des Todes". Die italienische Filmindustrie nahm vor dem Kriege eine erste Stelle ein. Sämtliche dieser Filme, die ich jetzt sah, enttäuschten mich sehr, ein Beweis dafür, wie gesund unsere heimische Filmindurstrie aufblüht. Der Inhalt dieses Stückes ist ausgelegter Kitsch — das Spiel (der jugendlichen Hauptrollen wenigstens) jedoch sehr gewinnend.

Das Theater war überfüllt! Am Seitengang standen dichtgedrängt die Besucher. Ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß die Menschen ihre wertvolle Zeit und ihr Geld für solche Vergnügen (?) vergeuden.

Rolff Eden.

Dieser Film scheint auch in Berlin gerade nicht mit Begeisterung aufgenommen worden zu sein, vor kritischen Publikum wenigstens. Eine auffallende Ausnahme bildet die „Neue Berliner 12-Uhr-Zeitung", die eine glänzende Kritik brachte.

Obwohl in diesem IV. Teile des französischen Films sich eine noch „wüstere" Handlung abspielt, findet das Auge an einigen reizvollen Naturaufnahmen eine willkommene Erholung.

Im allgemeinen kann man sagen, daß dieser Film in bezug auf Inhalt und Innenaufnahmen unter dem Durchschnitte deutscher Filme steht.

Rolff Eden.

Immer noch tiefer!

Man schreibt uns zu dem Judex-Film:

„Judex? Was ist Judex???" Diese Frage stellt so und beantwortet ein Werbezettel der Augsburger Kammerlichtspiele wie folgt: „Judex ist ein Auslandsfilm! . . . der größte Monemental- und Abenteurer-Film! . . . das Rätsel der Kriminalistik! . . . von den besten Schauspielern Frankreichs gespielt . . . !"

— „Frankreichs", in Fettdruck, als besondere Empfehlung! Des Frankreichs, das durch 4 Kriegsjahre hindurch Schwarze und Gelbe auf uns gehetzt hat, das uns heute noch drosselnd an der Kehle sitzt und uns täglich neue Schmach bereitet in seiner sadistischen Quälgier!

Mit den Schauspielern dieses Frankreichs empfiehlt der Leiter einer deutschen Lichtspielbühne in diesen Tagen seine „Bildungs"-Ware. Die „Reichszensurstelle bereits passiert und zur öffentlichen Vorführung zugelassen" ist sie auch schon.

Lauft nun hinein — so höhnt es euch förmlich entgegen — ihr deutschen Männer und Frauen und deutsche Jugend! Er bietet euch ja einen „Auslandsfilm", einen Judex-Abenteurer-Verbrechertums-Film, von Schauspielern Frankreichs gespielt, um dessen Ausrottungsplanes gegen Deutschland willen euere Söhne, Brüder und Väter sich verblutet, Millionen deutscher Kinder sich blutarm und elend gehungert haben und noch hungern. Pfui Teufel! — —

Wir aber bitten euch, Deutsche: Tut, was die Selbstachtung euch gebietet! Wenn ihr erbärmliche Würdelosigkeiten durch Fernbleiben ablehnt, dann wird man sich dreinfinden, euch gute deutsche Kunst zu bieten.

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund
Ortsgruppe Augsburg.

Mordacq.

Man erinnert sich des „französischen" Generals Levi, der französische Fliegeroffiziere bestrafte, weil sie deutschen gefangenen Fliegern die Hand geschüttelt hatten, und der sich in einer so unflätigen Weise über die im ritterlichen Kampf Unterlegenen ausließ, daß die französischen Offiziere einmütig von ihm abrückten. Der Vorfall wird heute ins Gedächtnis zurückgerufen durch einen anderen General des französischen Heeres, Mordacq, der als Gouverneur von Wiesbaden unter Überschreitung seiner Befugnisse deutsche Zeitungsvertreter von der Kurhausterrasse während einer Feuerwerksvorstellung fortweisen ließ, trotzdem die Deutschen auf Einladung der Stadtverwaltung Wiesbaden und mit Genehmigung des Oberbefehlshabers Degoutte anwesend waren. Es ist auffallend, daß der Name des Generals kaum eine andere Ableitung zuläßt als von Mardahai (Mordach, Mortach, Marduck usw.), also wohl jüdische Herkunft andeutet.

Juda im Kampf mit Ungarn.

Judas Kampf gegen das „reaktionäre" Ungarn geht weiter. Der Boykott von außen hat versagt, ja er hat sogar für die Ungarn nur wohltuende Erscheinungen gezeitigt, und da er als bekannter und bestätigter jüdischer Racheakt nicht zu einer Entspannung des Verhältnisses zwischen Ungarn und Juden beigetragen hat, vielmehr die Reinigungsaktion entschieden verstärkt und befördert hat, so hat Juda auf ein anderes Mittel gesonnen, und scheint dies nun schon stark in Anwendung zu bringen: Der innere Boykott. Gleichzeitig gebärdet sich das sogenannte gläubige Judentum Ungarns übernational. Welcher Heuchlerei diese Herrschaften fähig sind, das zeigt ein Bericht der „Jüdischen Rundschau" (Nr 54). Unter dem Titel: „Eine tragische Komödie" heißt es hier:

„Anläßlich des Einzuges des Reichsverwesers Horthy in die einstige königliche Sommerresidenz Gödöllö, begrüßte ihn der Oberrabbiner von Gödöllö, Joseph Klein, und verglich ihn mit Moses, der ebenfalls sein Volk durch die rote Gefahr dem Lande der Verheißung zuführte. Er stigmatisierte mit Donnerstimme den Szegediner Oberrabbiner Emanuel Löw und wandte sich in scharfen Ausdrücken gegen den Wiener Oberrabbiner Dr. Chajes, „den geschworenen Feind des Judentums" und Führer „des jüdischen Nationalismus, weil er sich in die ‚internen' Angelegenheiten Ungarns hineinmengte."

Jedoch scheinen nicht alle Juden in Ungarn so „edel" denkend und „reichstreu" zu sein. Wie aus Blättermeldungen hervorgeht, sind die Juden vor allem in Budapest wieder eifrig an der Arbeit, um die Bevölkerung nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Das Neueste in Budapest ist eine künstlich erzeugte Not an Brennholz. Die Holzhandelslizenzen sind fast ausschließlich in Judenhänden. Nun, da die Lebensmittel billiger geworden sind, stellt sich auf einmal eine Not in Brennholz ein, und zwar auffälligerweise nur für Christen. Der Herd der jüdischen Familien kann immer geheizt werden. Die Christen dagegen werden von den jüdischen Holzhändlern mit höhnischen, aufreizenden Worten abgefertigt. Für sie gibt es einfach kein Brennmaterial! Es soll, da ja Lebensmittel genug vorhanden sind, auf diese Weise künstlich Hungersnot, Unzufriedenheit und Stimmung zum Umsturz hervorgerufen werden. Die Bevölkerung fordert nun von den Behörden, daß in den verborgenen Magazinen der Juden Nachschau gehalten werde.

Ähnlich steht es mit der Brotnot. Schwarzes, billiges Brot ist nicht zu bekommen, das teure Weißbrot auf Karten ist elend und schlecht. Die Erklärung für diese ebenfalls künstlich hervorgerufene Not ergibt sich daraus, daß die Bäckereilizenzen noch zum großen Teil im Besitz von Juden sind, die mit dem reichlich vorhandenen Mehl allerhand Schiebungen vornehmen und es auf Lager legen.

Nebenbei sind die „Unterdrückten", die in Budapest täglich alle Vergnügungslokale füllen, eben daran, die Bevölkerung gegen die Nationalarmee, die Invaliden gegen die Regierung und gegen die Bevölkerung aufzuhetzen und die Bauern von der Ablieferung des Getreides, das sie selbst im Schleichhandel zusammenkaufen, abzuhalten. Es ist eben, wie die „Neue Post" schreibt, auf nichts anderes abgesehen, als die Ungarn in diesem Winter durch Hunger, Brennstoff- und Kleidermangel in die Anarchie und auf dem Umwege über die Proletarierdiktatur wieder ins Judenjoch zurückzutreiben.

Daß Juda zu den ungarischen Reinigungsbestrebungen nicht müßig zuschaut, sondern auf seine Weise den Gegner auf die Knie zu zwingen sucht, war nicht anders zu erwarten. Trotz allen jüdischen Gegendrucks dürfte sich aber wohl das erwachte Ungarn nicht mehr so schnell kleinkriegen lassen, weil ja doch der wahre Feind erkannt ist und jeder jüdische Schachzug die Ungarn aufs neue darüber belehren muß, daß die Lösung der Judenfrage eine nationale Notwendigkeit ist. Kommt nochmal eine Zeit der Not über das schwergeprüfte ungarische Volk, dann trägt diese Not nur dazu bei, den Wiedergesundungsprozeß zu befördern und zu festigen. Jedenfalls ist ein Übel, das sich seit vielen Jahrzehnten ins Volksleben eingebohrt und eingefressen hat, nicht von heute auf morgen zu beseitigen, sondern ein Parasit will langsam und sachte von seinem Wirt losgelöst sein. Daß die Ungarn in diesem Sinne handeln werden, geht aus den Worten des Abgeordneten der ungarischen Nationalversammlung, Dr. Alexius Kovács in den Budapester Blättern hervor: „Für uns ist die Judenfrage die offene Frage des Seins oder Nichtseins der ungarischen Nation. Mit elementarer Gewalt, sozusagen mit einer vulkanischen Eruption tauchte die Frage auf und sie ist für uns viel dringender und brennender als für die Juden. Wir machen kein Geheimnis daraus. Wir sprechen laut darüber vor der ganzen Welt und lassen uns nicht mehr einschläfern und beruhigen." —U—

Kleine Nachrichten.

— Nationalsozialistische Arbeiterpartei. Die Partei hält am Montag im Kindlkeller, Mittwoch im Hofbräuhaus, Freitag im Kindlkeller, Versammlungen ab. Redner: Adolf Hitler.

Auf Einladung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbands spricht Gottfried Feder am Donnerstag, den 23. dieses Monats im Kreuzbräu in München über „Die Brechung der Zinsknechtschaft als einziger Ausweg aus Finanzelend und Steuerqual".

Bgа. Hofgartenfest der Bagreta. Das am Samstag, den 18. September, stattfindende Hofgartenfest der Bayerischen Grenzspendentage (Bagreta) bietet der Münchner Bevölkerung die erste Gelegenheit, mitzuhelfen für die Erhaltung Oberschlesiens und seiner unentbehrlichen Kohlenschätze. Der Hofgarten wird ab 2 Uhr für den Allgemeinverkehr geschlossen; ab ½8 Uhr wird er für die Festbesucher geöffnet werden; das Promenadenkonzert beginnt um 3 Uhr. Für den Kinderblumenkorso, der das Fest einleitet, sind schon 60—100 Gruppen vorgemerkt; der Zug, belebt durch Fest- und Prunkwagen sowie durch geschmückte Fahrzeuge aller Art, wird sich auch eine Strecke außerhalb des Hofgartens bewegen. Nähere Bekanntgabe erfolgt noch. Für die Unterhaltung im Hofgarten haben sich erste Münchner Künstler freiwillig zur Verfügung gestellt. Unter Leitung von Professor Kutscher werden die Rokokospiele zur Aufführung gelangen, die im Nymphenburger Schloßgarten so beifällige Aufnahme gefunden haben; auf einer vor dem Mittelbau der Residenz sich erhebenden Naturbühne werden Vorführungen der Tanzschule Francis Metz stattfinden. Münchner Damen werden ein Erfrischungsbüfett errichten, zu dem hiesige Geschäfte und Restaurationen Gaben beisteuerten. Nach Schluß der Vorführungen im Freien wird sich das Fest im ersten Stock des Cafés Bauknecht fortsetzen, wo ebenfalls für Unterhaltung gesorgt ist. Der Kartenvorverkauf hat bereits begonnen, die Verkaufsstellen werden durch Anzeigen bekanntgegeben.

Bgа. Bagreta-Gutscheinheft. Das Münchner Bagreta-Gutscheinheft erscheint diese Woche; es enthält 65 Rabatt- und Gutscheine, die einen hohen Wert verkörpern. Unter anderem sind noch in dem Heft Gutscheine enthalten für Theater, Variétés, Kabaretts, Kinos, Vorträge, Museen, Sammlungen, Besuch von Großbetrieben, Ausstellungen usw. Das Heft, das nur 10 Mark kostet, gilt zugleich als Freilos für die Grenzspendenlotterie mit 12 081 Bargewinnen im Gesamtwerte von 46 000 Mark und berechtigt zum Bewerb bei einem Preisrätsel mit wertvollen Preisen. Das Gutscheinheft wird allgemein durch Kolportage vertrieben und ist ferner erhältlich in allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften, sowie bei den drei Geschäftsstellen der „Bagreta", Pfandhausstraße 8 (Fernsprecher 21 704), Kaulbachstraße 9 (Fernsprecher 25 895), und Arcisstraße 5/III (Fernsprecher 56 581).

Werft gelesene „Beobachter" nicht fort, sondern gebt sie zum Lesen weiter!

Aus der Bewegung.

Am Montag abend hatte sich in Berlin eine stattliche Zahl deutschdenkender junger Leute im Friedrichspark zusammengefunden, die im Laufe des Abends den Kapellmeister baten, das Lied „Deutschland, Deutschland über alles!" zu spielen, dessen Text begeistert mitgesungen wurde. Diese Tatsache gibt gewissen Stieren, denen die Begriffe „Deutsch" und „Deutschland" rote Tücher sind, Veranlassung zu den üblichen, mit Unwahrheiten hetzenden Ergüssen, durch die die „internationale" Volksstimme berüchtigt ist. In lächerlichen Beschimpfungen wird über die Veranstalter dieser deutschvölkischen Kundgebung losgezogen, wobei es auf einige Lügen, wie immer, nicht ankommt. Gleichzeitig soll aber auch denen wieder eines ausgewischt werden, die immer noch in dem „alldeutschen" Wahn befangen sind, zu glauben, Deutschland gehöre den Deutschen und Deutsche müßten eine deutsche Regierung haben. Es soll ja zum Leidwesen jener internationalen Clique noch immer welche „Rückständige" und „Reaktionäre" geben. Es ist klar, aus welcher Richtung heraus diese deutschen Äußerungen einer ideal gesinnten Jugend bekämpft werden: es sind die gleichen „deutschen" Genossen, die systematisch das Deutschtum im Ausland verkaufen und den Speichel der hohen Alliierten lecken; die gleichen, die Zetermordio schreien, wenn eine in ihrem deutschen Nationalstolz beleidigte Volksmenge gegen ihre Peiniger demonstriert, wie in Breslau; die Gleichen, die am liebsten alles, was an deutsche Art und deutsches Wesen erinnert, mit Stumpf und Stiel ausrotten möchten, und nur die Eigenschaften bei den Deutschen gepflegt wissen wollen, die ihrer internationalen Geschäftspolitik nicht gefährlich werden können. Gott sei Dank erstarkt gerade aber in letzter Zeit in erfreulicher Weise das Rassebewußtsein weiter Kreise wieder, die sich keinen internationalen Sand in die Augen streuen lassen. Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, in welch schimpfliche und elendige Abhängigkeit alles Deutsche geriet, und daß es höchste Zeit ist, dieses Joch abzuschütteln und gerade das zu sein, was die „Volksstimme" und ihre „sauberen" Hintermänner so sehr fürchtet, Deutsche, mit der Losung: „Deutschland den Deutschen — Deutschland über alles." Re.......

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund

Ortsgruppe Öttingen.

Am Samstag, den 4. September 1920, hielt die Ortsgruppe im Kronensaale in Öttingen eine öffentliche Volksversammlung ab, in der Herr Professor Frank-Öttingen über das Thema „Der Tanz um das goldene Kalb" sprach. Der stellvertretende Gruppenwart, Gerichtsassistent Strohhöfer, eröffnete die Versammlung und erteilte dem Herrn Referenten das Wort. In 2½ stündigem zündenden Vortrag geißelte Redner die Sucht nach dem Gelde und wies an Hand von Tatsachen nach, daß hauptsächlich bei der Judenschaft die rastlose Jagd nach dem Golde in Erscheinung trete. Ungeheurer Beifall belohnte den Redner für seine klaren und sachlichen Ausführungen. Als erster Diskussionsredner sprach Herr Wettermann von Nördlingen (Vorstand der Ortsgruppe Nördlingen der sozialdemokratischen Mehrheitspartei), der den Unkenruf von der Reaktion ertönen ließ. Die Zuhörer schienen aber mit seinen Ausführungen nicht einverstanden zu sein, denn sie entzogen ihm ihre Aufmerksamkeit, so daß er nach dreiviertelstündiger Rede auf weitere Ausführungen verzichten mußte. Nicht besser erging es den beiden anderen Diskussionsrednern, Herrn Post und Herrn Hauptlehrer Gutmann-Öttingen, die ebenfalls eine Lanze für die Judenschaft zu brechen versuchten. In kurzer Entgegnung widerlegte Herr Referent die Ausführungen der Diskussionsredner. Aus dem Verlauf der Versammlung konnte festgestellt werden, daß der deutschvölkische Gedanke hier in Öttingen stark Wurzel gefaßt hat. Str.

Bei Anfragen, die unbedingt auf schriftlichem Wege erledigt werden müssen, sind stets Freimarken beizulegen. Wir sind außerstande, für die massenhaften schriftlichen Erledigungen die Postgebühren allein zu tragen.

Hauptgeschäftsstelle und Schriftleitung des „Völkischen Beobachters", München.

Briefkasten.

Dr. med. Otto K., Zwickau (Sa.) Auf Ihre Anfragen teilen wir Ihnen mit: 1. Das Volksbegehren soll in ganz Deutschland durchgeführt werden (nicht nur in Bayern). 2. Unseres Wissens gibt die N. D. A. P. in Deutschland noch keine Zeitschrift heraus. 3. Helfferich ist kein Jude, wie uns mitgeteilt wurde. 4. Die Orgesch ist unseres Wissens nicht judenrein.

A. L., Bad Tölz. „Nord und Süd" ist vom völkischen Standpunkt aus mit Vorsicht zu genießen, da die Zeitschrift nicht judenrein. Wir verweisen auf Th. Fritsch: „Wer schreibt unsere Zeitungen".

Der gesamten Auflage der Zeitung „Völkischer Beobachter", München, ist diesmal ein Werbeblatt für die „Lebensschule", Monatsschrift des Deutschen Schafferbundes, beigefügt. Herausgeber der Zeitschrift ist der bekannte Hamburger Heilpädagoge Karl Weißleder, ein Vertreter jenes „praktischen Idealismus", der durch die Aufschließung der Seelenkräfte im Menschen allen Strebenden den Aufstieg zu einem erfolgreichen und glückbringenden Leben zeigen will. Wir empfehlen das Werbeblatt der genauen Beachtung unserer Leser. Wer zufällig kein Werbeblatt erhielt, fordere solches vom Schaffer-Verlag in Bergedorf bei Hamburg.

Das grundlegende Werk über den Wiederaufbau im deutsch-christlichen, völkischen Sinne ist
Das kommende Reich
Von F. Schrönghamer-Heimdal
5. Tausend
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 7.— und 10 % Teuerungszuschlag
Dieses urgesunde Buch, wie Dietrich Eckart urteilt, hat als Wegführer durch seine grundlegenden Erkenntnisse dauernden Volkswert. Das Buch wird in der großen Presse geflissentlich totgeschwiegen und Buchhändler, die es in der Auslage führen, werden von gewissen Leuten bedroht.

Unter anderem!... Eine Fülle von Gedanken edelster und idealster Art finden sich hier in der „Zukunft" zusammen, sie mögen der irrenden Menschheit ein Wegweiser zum Ziele sein — und ihre
Zukunft wird sich lichten
sobald sie diesen hehren Weg anstrebt.
Portofreie Zusendung erfolgt nach Einzahlung von M. 3.— auf Postscheckkonto 23315 München
„Zukunft"-Verlag, Franz Haug, München

Solider junger Kaufmann
sucht per 1. Oktober freundl. möbl. Zimmer möglichst Nähe Stachus. Angebote unter „B. 403" an die Anz.-Abt. d. Bl.

TECHNISCHES BUREAU
W. DREXLER
MÜNCHEN
Thalkirchner Str. 6.
Fernruf: 50312, Drahtanschrift: Landmotor, München
Spezialität: Maschinen für die Landwirtschaft

Fernruf Nr. 23272
Nervöse u. Gemüts-Leiden
seelische Behandlung
Inst. „Veritas"
Haltest. Linie 2

Den Verkauf Ihres Anwesens
ganz gleich welcher Art und Größe
Immobilien-Verwertungs-Gesellschaft Fischler & Co.
München · Tel. 51519 · Prielmayerstr. 10